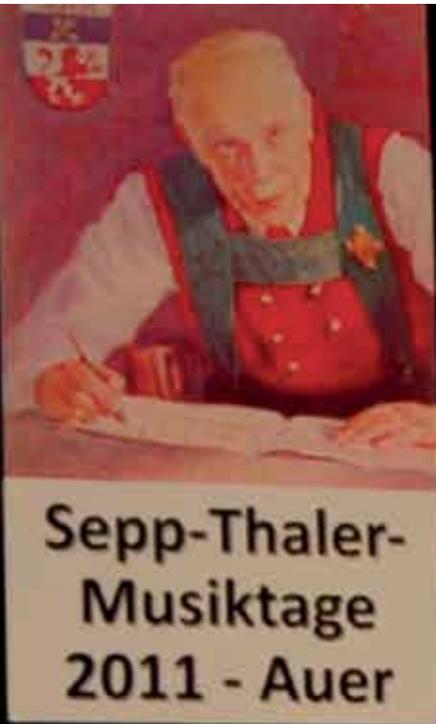


KulturFenster

Blasmusik, Chorwesen und Heimatpflege in Südtirol



Sepp-Thaler-
Musiktage
2011 - Auer



Komponistenwerkstatt bei Thaler-Tagen in Auer

Landesjugenchor Südtirol – Premiere

Ensembles heben Qualität der Ortsbilder

Ensembles heben die Qualität der Ortsbilder

Verbindliche Regeln über Einzelinteressen



Peter Ortner

Der Kirchhügel von Schrambach ist ein Ensemble des mittleren Eisacktales. Einfache Höfe drängen sich ringartig um die rebenbestandene Kuppe mit der St.-Peter-Kirche.

Ein Ensemble ist weit mehr als die Summe seiner Teile: Sakrale Bauten, Bauernhäuser, Städel, Ansitze, Plätze und Gassen.

Die Ensembles umfassen sowohl Kultur- als auch Naturelemente (z. B. Villa mit Parkanlage). Sie steigern sich über den Wert eines Gebäudes hinaus gegenseitig in ihrer Wirkung. Der Gleichklang aller Teilbereiche begründet den Charakter und die Qualität eines Ensembles.

Massive Eingriffe bringen Ensembles aus dem Gleichgewicht

Gewachsene Ensembles prägen den besonderen Ort, der noch weitgehend in seiner historischen Substanz erhalten ist. Doch wenn wir heute durch unsere Dörfer fahren, erkennt man viele nicht wieder. Manchmal erinnern nur noch einige alte Häuser und der Kirchturm an das Orts-

bild früherer Zeiten. In den Tourismushochburgen herrscht eine Überfremdung mit Hotels, Pensionen und anderen Freizeitanlagen. Überdimensionale Eingriffe, ortsuntypische Gestaltungselemente und Baumaterialien beeinträchtigen die Ortsbilder. Spektakuläre Neubauten sind an der Tagesordnung. Für viele Ortschaften stellen industriearartige Gewerbebezonen eine schlechte Visitenkarte dar. Touristen und Einheimische kreiden vermehrt die Verschandelung der Dörfer, Häuser und Landschaften an.

Ortsbildschutz und Ortskernrevitalisierung

Ein intaktes Ortsbild ist Voraussetzung für einen immer wieder geforderten Qualitätstourismus. Es steigert die Lebensqualität der Einheimischen und Gäste. In diesem Sinne ist auch der Ensembleschutz

aktueller denn je. Schlüsselbegriffe sind dabei die Sanierung von Altbauten, die Rückkehr zur „Normalität“ bei neu errichteten Gebäuden und eine Ortskernrevitalisierung. Es geht dabei nicht um eine Musealisierung der Siedlungen, sondern um eine Neubelebung. Man kann auch im alten Gemäuer gut wohnen. Immer größer ist die Nachfrage nach „lebendigen“ Orten. Durch eine Revitalisierung unserer Dörfer wird der Verfall und die Abwanderung eingeschränkt.

Ensembleschutz und Ortskernrevitalisierung sind nur umzusetzen, wenn das öffentliche Interesse vor dem Einzelinteresse steht. Wesentlich ist eine Unterbindung der Bauspekulation, einschließlich des Ausverkaufs der Heimat. Neubauten sind so zu realisieren, dass sie sich harmonisch in das Orts- und Landschaftsbild einfügen.

Peter Ortner

Hoffentlich **keine** neue Almerschließungsstraße im Naturpark Rieserferner-Ahrn!

Die Zweite Landschaftsschutzkommission hat das Projekt abgelehnt!



Albert Willeit



Innerhütten auf der Oberen Hirber Alm, auf Halbweg zur Durra-Alm

Das Projekt für die dre km lange Almerschließungsstraße zur Durra-Alm in Rein wurde von der Landschaftsschutzkommission abgelehnt. Diese Straße hätte die Zerstörung des sehr schönen Reiner Höhenweges bedeutet, der in dieser bestehenden Form ein Naturerlebnisweg ist und der auch für den Tourismus eine große Wichtigkeit hat. Wohl auch deshalb hat die Baukommission der Gemeinde Sand in Taufers das Projekt bereits vorher abgelehnt. Der Heimatpflegeverband und Vertreter des Dachverbandes im Führungsausschuss des Naturparkes Rieserferner-Ahrn sind hoch erfreut über diese Entscheidung und sie appellieren an die Betreiber des Weges, u.a. LR Hans Berger, diesen Beschluss zu akzeptieren und nicht dagegen Rekurs bei der Landesregierung einzureichen.

Seit längerem besteht das Bestreben, eine Erschließungsstraße zur Durra-Alm oberhalb von Knutten in Rein zu bauen. Es handelt sich dabei um eine Trasse auf dem viel begangenen Reiner Höhenweg, welcher auf einer Höhe von 2100 bis 2200 m verläuft. Dieses Vorhaben wurde bisher folgendermaßen bewertet:

- Eindeutige Ablehnung von Seiten des Amtes für Naturparke!
- Negatives Gutachten der Gemeindebaukommission von Sand in Taufers! (Ein großes Lob dafür!)

- Heftiger Widerstand der Vertreter des Dachverbandes im Führungsausschuss des Naturparkes Rieserferner-Ahrn und des Heimatpflegeverbandes.

Folgende Überlegungen sprechen gegen dieses Projekt:

- Beim Reiner Höhenweg handelt es sich um einen 3 km langen Rest eines wunderschönen kulturhistorischen Wanderweges, der besonders auch für den Tourismus von großer Wich-

tigkeit ist. Dieser Weg würde durch eine Straße zerstört und für Wanderer unattraktiv werden.

- Statt dieses Steiges ist eine Straße mit einer Breite von 2,70 + 50 cm Bankett= 3,20 m geplant. Dazu kommen auf einigen Abschnitten bergseitige Wassergräben mit einer Breite von bis zu 1,50 m. Das ergibt zusammen 4,70 m Breite!
- Das betroffene Gebiet ist mit Steinen durchsetzt und es gibt zahlreiche Rinnale, Bächlein und Wasserstellen. Der Bau der Straße durchquert viele dieser Oberflächengewässer und stellt diesbezüglich einen nicht zu unterschätzenden Eingriff in den Wasserhaushalt dieses Gebietes dar.
- Für die Durra-Alm ist eine Straße wirtschaftlich kaum notwendig, weil dort bereits eine Materialseilbahn vorhanden ist! Die Alm wird vor allem touristisch stark genutzt und hat deshalb keine Zukunftssorgen.

- In der Mitte des geplanten Weges liegt die obere Almhütte des Hirber-Hofes. Die eigentliche Almhütte des Hirber-Hofes mit Stall ist bereits fahrtechnisch erschlossen und liegt am Ende der heutigen Almerschließungsstraße.
- Die Erschließung einer oberen Alm wäre auch ein Präzedenzfall, da es im Ahrntal bereits mehrere solcher Ansuchen gibt, welche bisher abgelehnt wurden.
- Durch Zufahrtwege entstehen oft erst gewisse negative Folgeerscheinungen: Planierungen, Entwässerungen, Futter- und Gülletransport, Milchlieferung, Abriss urtümlicher Almhütten und Neubau in oft unpassender kitschiger Form. Damit geht der Charakter einer Alm verloren. Aus Erfahrung weiß man zudem, dass die Folge von Zufahrtsmöglichkeiten meist auch eine intensivere Almbewirtschaftung mit Gülleausbringung ist. Dadurch verschwindet oft die wertvolle Flora, die man vorgibt, erst durch eine Erschließung erhalten zu können.
- Eine Genehmigung wäre auch ein zusätzlicher Präzedenzfall, weil in Rein seit längerem Bestrebungen für die Erschließung weiterer Almen im Gange sind: u.a. obere Kofler-Alm (der Rekurs gegen die Ablehnung liegt derzeit bei der Landesregierung und wurde bereits mehrmals vertagt), Almen unterhalb der Kasseler-Hütte. Außerdem gibt es im gesamten Ahrntal noch mehrere nicht erschlossene Almen, wo dann sicherlich auch gebaut würde.
- Das Durra-Alm-Gebiet steht unter einem doppelten Naturschutz: Naturpark und Natura-2000-Gebiet. Die Verpflichtung für ein Natura-2000-Gebiet besteht darin, das Gebiet in seinem Naturwert zumindest nicht zu verschlechtern. Der Bau der Straße garantiert das keineswegs, im Gegenteil, die befürchteten Folgeerscheinungen würden die Ursprünglichkeit und den Naturwert vermindern.
- Verkehr: Wenn es Straßen gibt, dann gibt es meist auch zu viele Fahrgenehmigungen für verschiedenste Personen und Kategorien (Bauern, Pächter, Jäger, Gäste, ...).
- Finanzierung: Der Grund für diesen Druck von Seiten der Besitzer zur Straßenerschließung ist leicht verständlich: Die Kosten dafür zahlt fast



Eine Attraktion für alle Naturfreunde – der Wanderweg auf die Durra-Alm

ausschließlich das Land bzw. die EU und sogar die Projektierung und Bauleitung übernimmt die Forstbehörde!

- Bei der Argumentation für einen Weg wird von großen Almflächen gesprochen, welche sonst nicht mehr bewirtschaftet werden können. In Wirklichkeit sind aber ausgedehnte Flächen bereits verstraucht und werden wohl auch künftig nicht mehr genutzt werden können. Dies ist auch bei den bereits erschlossenen Almen oberhalb von Rein gut sichtbar. Insofern muss dieses Argument stark relativiert werden.
- Das Land sollte sich die letzten verbliebenen unerschlossenen Almen leisten und diese in anderer Form unterstützen, denn für solche speziellen Fälle braucht es eine neue Ausrichtung der Landwirtschafts- und Förderungspolitik, um damit die extensive Bewirtschaftung der Almen zu fördern und endlich die Benachteiligung bei fehlender Straßenerschließung abzugel-

ten. Als Alternative könnte der bestehende Wanderweg auf jeden Fall für den Viehtrieb hergerichtet werden. Zudem stellt sich die Frage, ob nicht auch eine Umstellung auf extensive und problemlosere Bewirtschaftungsweisen mit Schaf- und/oder Ziegenhaltung sinnvoll wäre?

Schlussfolgerung:

Die Eingriffe in die Landschaft und manche Folgeerscheinungen stehen in keinem Verhältnis zum dargestellten Nutzen für die Bewirtschaftung der Alm. Das Prädikat Naturpark sollte Verpflichtung sein, besonders behutsam mit dieser Landschaft umzugehen. Andernorts werden teure Naturerlebniswege gebaut, so auch in Sand in Taufers. Auf dieser Alm hier besteht bereits einer, den es nur zu erhalten gilt.

*Albert Willeit
Heimatspflegeverband Bezirk Pustertal
Mitglied im Führungsausschuss des
Naturparkes Rieserferner-Ahrn*

Hans Vetter - zum 80. Geburtstag

Ein Mann der Tat, nicht der vielen Worte – eine Lichtgestalt der Heimatpflege in Südtirol

Im Juli d.J. hat Hans Vetter in voller Rüstigkeit den 80. Geburtstag gefeiert. Neben der landwirtschaftlichen Arbeit auf seinem bäuerlichen Anwesen „Lahnwies“ kann er auf bewegte Jahrzehnte ehrenamtlicher Tätigkeiten zurückblicken, die er für die Gemeinschaft in Obermais geleistet hat.

Als Siebzehnjähriger trat er 1948 in die Obermaiser Bürgerkapelle ein und blieb aktives Mitglied bis Ende 1987; zehn Jahre lang war er Kassier und zwei Jahre Instrumentenwart. Für die 40-jährige Musikantentätigkeit, sein Instrument war die Trompete, ehrte man ihn mit dem Verbandszeichen in Gold.

Hans Vetter engagierte sich bald auch politisch, so trat er beispielsweise bei der SVP-Landesversammlung 1960 für das Selbstbestimmungsrecht der Südtiroler ein, zumal ihm die in Aussicht gestellte, aber noch keineswegs klar definierte Autonomie für den Fortbestand der deutschen Volksgruppe nicht sicher genug erschien. 1976 wurde er vom SVP-Ortsausschuss Obermais zum Obmannstellvertreter und anschließend für die Zeit von 1982 bis 1989 zum SVP-Ortsobmann gewählt.

Vor nunmehr 22 Jahren hat ihn die Maiser-Alm-Interessentschaft zum Almmeister bestellt, dessen Obliegenheit es hauptsächlich ist, für die laufende Pflege und Instandhaltung der Gebäude, Wege, Zäune und Weideflächen zu sorgen. Hans Vetter erfüllt diese Aufgabe mit viel Begeisterung, Sorgfalt und unermüdlicher Hingabe. Erst letztlich wurde er in diesem Amt wieder bestätigt.

Sein besonderes Verdienst liegt jedoch in der Gründung des Obermaiser Heimatpflegevereins im Jahre 1979. Die Kapellen, Wegkreuze und Brunnen in Obermais und Labers waren damals mit wenigen Ausnahmen dem gänzlichen Verfall preisgegeben. Seit Jahrzehnten hatte sich niemand mehr um ihre Pflege gekümmert. Während man im Pfarrgemeinderat ziemlich ratlos die allgemeine Verwahrlosung der religiösen Kleindenkmaler beklagte, ergriff Hans Vetter die Initiative und gründete zu-

sammen mit Gleichgesinnten den Heimatpflegeverein, dessen Obmann er wurde. Als Mann der Tat und nicht der vielen Worte legte er oft selbst Hand an und sorgte dafür, dass in wenigen Jahren die Kleindenkmaler instandgesetzt wurden und in allen Brunnen wieder Wasser floss.

Ein besonderes Anliegen war ihm die Sanierung der Naifkapelle, die sich in einem unglaublich heruntergekommenen Zustand befand. In Zusammenarbeit mit der Pfarre und den Schützen konnte das Wallfahrtskirchlein 1985/86 renoviert und seiner religiösen Bestimmung wieder zugeführt werden. Zusammen mit den Untermaiser Heimatpflegern, Karl Wegleiter an der Spitze, wurde der Friedhof Maria Trost, der damals ebenfalls einen würdelosen Anblick bot, aufgeräumt und instandgesetzt sowie die dortige Armen-Seelen-Kapelle renoviert, in der seither eine Gedenktafel an die Gefallenen von 1809 erinnert. Auf seine Anregung hin sollte auch der vergessene Obermaiser Kirchtag, der früher stets am zweiten Sonntag im August begangen worden war, in neuer Form wieder aufleben. Die Feier wurde 1987 kurzerhand auf die Maiser Alm verlegt und dort seither als „Maiser Kirchtag“ jährlich mit einer Bergmesse begangen. Beim Kirchtag auf der Maiser Alm wurde übrigens 1990 die Idee zur Unterschriftenaktion geboren, die schließlich nach heftigen Auseinandersetzungen zur Rettung des Hotels Regina führte. Zahlreiche Besichtigungen, Fahrten und Vorträge förderten das Kennenlernen der engeren und weiteren Heimat, vor allem wurden Kontakte zu Nordtirol geknüpft.

Hans Vetter war von Beginn an der Motor des Vereins, durch dessen treibende Kraft viele Vorhaben oft trotz Ge-

genwind verwirklicht werden konnten. Von 1993 bis 1998 war er gewähltes Vorstandsmitglied des Landesverbandes für Heimatpflege, dessen Belange er genauso energisch vertrat.

Willensstärke, Geradlinigkeit, Traditions- und Heimatverbundenheit, besonders aber seine Bereitschaft, uneigennützig für die Gemeinschaft da zu sein, das sind die Eigenschaften, die ihn kennzeichnen. Als Obmann bekleidet er ein Ehrenamt, das ihm keinerlei persönlichen Vorteil einbringt, im Gegenteil, nicht selten ist es von Ärger und Enttäuschungen begleitet, von mancherlei Unkosten ganz zu schweigen.

In Anerkennung seines langjährigen Einsatzes für die Allgemeinheit durfte er sich im Jahre 2001 zu Recht über die Auszeichnung mit der Verdienstmedaille des Landes Tirol freuen. Zu Vollendung des 80. Lebensjahres gehen ihm die besten Glückwünsche der Vereinsmitglieder, Freunde und Bekannten zu.

Walter Egger



Abriss des Alten Rathauses in Neumarkt

Trauriger Pyrrhussieg für die Abbruchlobby

Jeder Abbruch ist ein Bruch mit der Geschichte

Gerichtsgebäude Welsberg, Hotel Merano, Hotel Germania, Gasthof Oberhauser in Terlan, alte Bauernhöfe in Gsies, Greifhaus in Tramin, und, und, und. Das sind nur einige schmerzvolle Verluste an historischer Bausubstanz, die wir Heimatpfleger beklagen. Und immer ist eine ziemlich präpotente Vorgangsweise der lokalen Entscheidungsträger zu beobachten. Fehlendes Geschichtsbewusstsein und mangelnder Respekt vor dem Gewachsenen sind vermutlich die Gründe für solch schwerwiegende Entscheidungen. Aber auch Parteienzwang und präpotente „Justament-Haltungen“ sind gerade bei einigen jüngeren Nachwuchspolitikern zu verzeichnen.

Warum lässt der Neumarkter Gemeinderat keine Nachdenkpause zu? Was veranlasst ihn zu einem so undemokratischen Verhalten? Auch wenn das „Alte Rathaus“ nicht unter Denkmalschutz steht, so ist es laut Landeskonservator Leo Andergassen dennoch im Sinne der Ortsbildpflege erhaltenswert. Seine Proportionen, die Fassaden, vor allem jene mit der langen Freitreppe und der wappengeschmückten Haustür und die Dachgestaltung machen dieses Haus zu etwas ganz Besonderem. Erst wenn der Bau nicht mehr vorhanden ist, wird man schlagartig erkennen, welche Bedeutung ihm im Platzbild zukommt. Der Allerwelts-Neubau, der dort entstehen soll, kann die Lücke, die ein Abbruch hinterlassen würde, niemals füllen. Es sind nämlich nicht die herausragenden Einzeldenkmäler, die den Reiz eines Ortes oder einer Straße bilden, sondern die architektonische Gesamtheit, die sich aus wichtigeren und weniger wichtigeren, geschützten und nicht geschützten Bauten zusammensetzt.

Neumarkt hat bis heute das große Privileg, dass kein gesichtsloser „Möchte-Gern-Bau“ das Ortsbild stört. Dieser beneidens-



Das Valgoihaus in Neumarkt – Details

werte architektonische Zustand bildet in Südtirol heutzutage eine ganz große Ausnahme. Es gibt ja kaum noch ein Dorf, ja nicht einmal einen Weiler, der nicht mehr oder weniger durch irgendeinen „architektonischen Fremdkörper“ entstellt worden ist.

Die einzigartige Situation des Ortskerns von Neumarkt ist den privaten Eigentümern, den früheren Gemeindeverwaltern und den Planern zu verdanken, die über Jahrzehnte mit großer Umsicht und auch Opfern das Ziel der Erhaltung nicht aus den Augen verloren haben. Die neue Gemeindeverwaltung scheint –aus welchen Gründen auch immer – diese Prinzipien über Bord zu werfen und reiht sich damit in den Club jener ein, die sich dem Abbrechen und Neubauen verschrieben haben. Das ist ein gefährlicher Weg, denn hat man ihn erst einmal beschritten, ruft er alle jene auf den Plan –vor allem private Bauherren– die schon morgen ebenfalls diese sehr bequeme Alternative anstreben könnten.



Die Vorbildwirkung einer Gemeindeverwaltung im Bausektor kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Umso bedauernder ist die jüngste Entscheidung des Neumarkter Gemeinderates. Jeder Abbruch bricht unwiderruflich mit der Geschichte. Umbauen, weiterbauen, sanieren bedeuten hingegen ein Fortschreiben gebauter Tradition!

*Josef Oberhofer
Geschäftsführer des Heimatpflegeverbandes Südtirol*



Detail an der Tür

Der Patleideregger Kirchweg in Naturns

Damit die Spuren nicht ins Leere führen



Die Höflergass

Der Patleideregger Kirchweg ist ein uralter Weg, der durch Jahrhunderte die einzige Verbindung zwischen den Höfen Höfl, Unterstell, Patleid, Lint und Überbichl mit dem Dorf Naturns war. Er bot auch eine der wenigen Zugangsmöglichkeiten ins Schnalstal und zu den Gletschern und Übergängen ins Ötztal.

Dem aufmerksamen Wanderer begegnen hier naturkundliche Besonderheiten und landschaftliche Einmaligkeiten. Wir treffen auf stumme Zeugnisse einer jahrhundertalten Geschichte und Kultur, einer archaischen Welt, die uns heute so fern erscheint und doch bis vor 40 Jahren noch so lebendig war.

Dieser Kirchweg kann als bedeutsamer Teil der Höfegeschichte und des Lebensraumes der Bergbevölkerung gesehen werden. Von der Geburt bis zum Tode wurde er benutzt. Kleinkinder wurden gleich am ersten Tag nach der Geburt, auch bei eisiger Kälte, in einem Ruckkorb verpackt und zur Taufe in die Kirche getragen. Nach Lebensende wurde der Tote wiederum im Sarg zur Beerdigung heruntergetragen. Im Laufe des Lebens machten „sich dann alle die konnten“, auch kleinere Kinder, hochschwängere Frauen, alte Menschen, auf dem Weg zum sonntäglichen Gottesdienst. An großen Fest-, Buß- und Abblasstagen trachtete man, dass jeder gehfähige Hofbe-

wohner zu einer der Messen kam. So ging zum Beispiel die Bäuerin zur Frühmesse, beeilte sich dann heimzukommen, damit die anderen noch rechtzeitig zum Hauptgottesdienst kommen konnten. Sonntags waren damals die Geschäfte im Dorf geöffnet, und so nahm man auf dem Weg zur Kirche auch Butter und Eier, manchmal einen lebenden Hahn oder eine Henne mit ins Tal. Uns sind die Beschwernisse auf dem Weg zur allmonatlichen Kinderbeichte in lebhafter Erinnerung geblieben. In den Wintermonaten musste man stets eine Laterne mit Kerze mitnehmen. Auch Petroleum- und Karbidlampen machten lange den gleichen Dienst. Ende der 50er



Wegkreuz an der Mühle am Höfl-Hof

Jahre erhielten uns handliche und praktische Taschenlampen den Weg. Viel früher begab man sich mit Fackeln zum adventlichen Rorate, wobei man wegen der Brandgefahr einen Bogen um die Gebäulichkeiten machen musste. Besonders eindrucksvoll war der Gang zur Christmette.

Vor dem Aufkommen des Fremdenverkehrs gingen außer den Hofleuten nur Krämer, Händler, Handwerker und Bettler diesen Weg. Lehrpersonen für die einklassige Bergschule, Hebammen und Ärzte durften die Mühe nicht scheuen, die dieser Weg zu allen Jahreszeiten abverlangte. Dasselbe galt für die Geistlichen, die zum Religionsunterricht gehen mussten oder zu einem Sterbenden und einem Versehgang gerufen wurden.

Unter der Woche wurde auf dem Hof gearbeitet und man freute sich auf jeden Sonn- und Feiertag! Der Kirchweg bot oft für längere Zeit die einzige Möglichkeit, sich mit den Nachbarn zu treffen und zu unterhalten.

Über menschliche Schicksale wüsste dieser Weg zu berichten, auf den manche Träne und viele Schweißtropfen geflossen sind.

Da wurde geschäkert und gelacht, verhandelt und diskutiert, gebetet und geflücht, aufeinander gelauert und gerauft, aber auch in Freundschaft aufeinander gewartet und umarmt, Beziehungen aufgebaut, gefestigt oder zerstört. Er wurde mit barfüßiger Leichtigkeit begangen oder mit äußerster Kraftaufwendung bewältigt.

Er ist der Weg, auf dem sich jahrhundertlang ein Teil der harten bergbäuerlichen Bemühungen um die Existenz abgespielt hatte. Verkäufliche Produkte wurden ins Tal gezogen oder getragen. Für den Viehtransport wurden die Kleintiere in eine Kiste verfrachtet, welche auf Ziehschlitzen befestigt, heruntergezogen wurden. Aufwärts wurden diese Tiere in Körbe getragen. Großvieh konnte heruntergetrieben werden, wobei einer vorausging, um das Tier durch Vorhalten oder Verabreichen von Kartoffeln oder Brotstücken zum Gehen anzulocken. Es kam aber auch vor, dass eine Kuh oder ein Schwein sich geweigert hatte, weiter zu gehen und sich einfach niederlegte. Ab und zu waren Holztransporte zu bewerkstelligen. Die Stämme wurden von Hand längs durchgeschnitten und mit Mühe heruntergezogen.

Aufwärts musste alles getragen werden: Säрге, Truhen beim Dienstbotenwechsel, Baumaterialien, Wein in Laglen, Zucker und Reis, - also unentbehrliche Dinge, die es am Hof selbst nicht gab.

Transportmittel waren Korb und Krax, Rucksäcke, Jutesäcke, Taschen, die oft auf Stecken gehängt wurden oder einfach nur auf die Schultern. Manchmal wurden Träger oder ein Saumpferd bestellt. Eine durchschnittliche „Truag“ (Gewicht der Ware) betrug für den Er-wachsenen 40-50 kg. An schulfreien Tagen wurden die Kinder mitgenommen und jedem eine dem Alter und der Kraft entsprechende Last auf die Schulter gelegt.

An bestimmten Stellen gab es Rastplätze, das sind Steinbänke, auf die man bequem Korb und Kraxe abstellen konnte, um sich ein wenig auszurasen und neue Kraft zu sammeln.

Solche Rastplätze und andere markante Punkte haben ihre Eigennamen, von denen heute nicht mehr alle leicht zu deuten sind, aber immer für verlässliche Orientierung am Weg sorgten.

Um diese Flurnamen in Erinnerung zu behalten, hat nun der Heimatspflegeverein Naturns-Plaus – finanziell unterstützt von der Gemeindeverwaltung Naturns – kleine Anschlagtafeln angebracht, die in diesem Falblatt etwas eingehender betrachtet werden.

Wir gehen vom Dorf aus dem Schlossweg hinauf nach oben.

Die erste Rast und letzte Totenrast war bei der Abzweigung zum Schloß Hochnaturns und beim „Schnopsengl“ (ehemalige St.-Ursula-Kirche, im Jahre 1891 von Engelbert Fliri zu einer Schnapsbrennerküche umgebaut).

Nach dem Überqueren der Kirchbachbrücke kommen wir an einem Bildstock „Gottvater“ vorbei. Hier hält man kurz inne, bekreuzigte sich, sandte ein Stoßgebet zum Himmel und die Männer nahmen den Hut ab. Bildstöcke und Wegkreuze sind Zeugen einstiger Volksfrömmigkeit. So treffen wir hier allenthalben Wegkreuze, die den Wanderer vom Dorf bis hinauf zu den Berggipfeln geleiten.

So wandern wir am alten Edelsitz „Landbichl“ vorbei, zwischen Weinbergen entlang und entdecken die 2. Anschlagtafel, die an der Mauer der alten Bichler Mühle angebracht ist: „Hall“ von „Halde“. Hier beginnen der Anstieg und die Abzweigungen nach Maurbam und rechts jene zu den Mittereggghöfen Egg, Bichele, Forch und Galmein. Letztgenannter Weg führt an den „Birgen“ vorbei, die sich als vorzeitliche „Walburgen“ erwiesen haben.

Wir aber bleiben auf dem Patleiderger Kirchweg und kommen zur 3. Tafel: „Dämpferloch“. Hier hat sich der Martinscheinbach einen tiefen Graben geschaffen. Auf Grund der Vegetation und der Wärme verdampft viel Wasser, und so wird die Luft hier als „dämpfend“ empfunden. Durch den dichten Baumbestand wird es abends bald finster. Daher trachtete man beim Heruntergehen möglichst noch vor

Einruch der Dunkelheit diese „Loch“ hinter sich zu bringen. Ansonsten war man gezwungen, sich mit Händen und Füßen voranzutasten. Auf diesem Pflasterweg wurde auch mancher Ziehschlitten beschädigt. Teilstücke des Weges sind gepfästert worden, um der Erosion vorzubeugen, wie hier in der

„*Maurbamergass*“ mit der 2. Raststätte für die Lastenträger und dem verkürzten Abstieg zum Hof Maurbam der gerne auch von Bauern benutzt wurde, die sich dort vor dem beschwerlichen Anstieg ein letztes Glas mit Wein gönnten.

Das „*Untersteller Bild*“ wurde 1924 von Johann Fliri, vulgo „Bachler-Hans“ neu errichtet. Es ist die Totenrast des Hofes Unterstell. Entlang dieses Weges hatte jeder Hof ein Kreuz oder ein Bildstöckl als Totenrast. Hier wurde bei Beerdigungen der Sarg niedergestellt, kurz gerastet und gemeinsam für den Verstorbenen gebetet. Am Boden wurde eine ebene Fläche geschaffen, um das Hinstellen der Bahre zu erleichtern.

Nach dem Überschreiten des Wallburgweges entlang des Schnalswaaes kommen wir zur „*Feigenstaud*“. Seit Menschgedenken wächst hier als Einzelexemplar in dieser Gegend, und niemand kann sich erklären, wann und wie diese Pflanze hierher kam. Es lassen sich nur Vermutungen anstellen. Leider wurde sie bei der Errichtung der Telefonleitung abgehackt und führt seither nur mehr ein kümmerliches Dasein. Am Weg befindet sich eine Raststätte.

„*Groassplatt*“. Der schöne Ausblick auf das Dorf verführt wohl jeden Wanderer zu einer Verschnaufpause und kurzen Rast.

In der Sage wird der große Stein auch „*Tuiflstuan*“ genannt. Man glaubt nämlich auf der Steinplatte Gesäß- und Fußabdrücke eines menschlichen Körpers zu erkennen. In der Sage gibt es drei Variationen: einmal soll der Teufel eine böse Sennerin bei der Verschleppung nach Partschins, einmal eine böse Dirn und einmal einen Hirten in die Steinplatte gedrückt haben. Fachkundige entschlüsseln die näpfchenartigen Schälchen als Fruchtbarkeitssymbole, und der große Abdruck wird als „*Erdmutter*“ in Gestalt eines rastenden Weibes mit großem Busen gedeutet. So kann dieser Felsbrocken als bedeutsame Kultstätte angesehen werden.

„*Farneller Bild*“. Es gehört zum Hofe Farnell und ist ebenfalls eine Totenrast. Es wurde nicht nur an Totenrasten gebetet, sondern den gesamten Weg entlang, wo

bei alle Nachbarsleute geschlossen hinter der Bahre hergingen.

„*Weinfall*“ befindet sich auf Halbweg zwischen Naturns und Höfl. Die Abzweigung rechts führt zum Farnellhof und zu den Höfen am Mitteregg. Hier trennte man sich von den Mittereggern, die manchmal diesen Weg benutzten, um nach Hause zu kommen. Es ist die Raststätte, die am ausgiebigsten genutzt wurde. Auf den eigens angebrachten Steinplatten konnten sich mehrere nebeneinander hinsetzen und auch daneben unter das überragende Felsdach kuscheln. Manchmal erforderte die Wiederaufnahme des Weges wohl eine beachtliche Willenskraft.

Nun zum Namen: Einem Weinträger entglitt die Lagl mit Wein und kollerte in den Abgrund. Ein Schwein fand hier wegen der Hitze und Übermüdung den Tod und wurde nebenan verscharrt. Auch ein Maulesel soll da verendet sein. Die rechtsseitigen Felswände hinter uns lassend, stehen wir am „*Farneller Bachl*“. So sehr man oft wegen großer Hitze vom Durst geplagt wurde, trinken sollte man hier nicht. Man sagte uns Kindern, im Wasser wären „*Ifer*“ – Seidenwürmer, sprich Wassertrichinen – drinnen. Außerdem sollte man, um einen alten Gesundheitstyp zu folgen, bei größerer Erhitzung des Körpers kein kaltes Wasser trinken.

„*Tottermannbrünnl*“: „*Tottermann*“ ist der Dialektname für den Feuersalamander, dem wir hier und unten in der „*Maurbamergass*“ bei regnerischem Wetter begegnen könnten.

„*Überpichler Bild*“, es ist die Totenrast des Hofes Überbichl. Dieser Hof befindet sich oberhalb Lint und wurde 1962 beim Bau des E-Werkes in Kompatsch abgelöst. Das Bild wurde 2005 von einem Gast neu errichtet. Er machte Urlaub am Preidlhof, erkrankte und versprach nach erfolgter Genesung als Dank, auf diesem Kirchweg ein Kreuz aufzustellen. Er löste sein Versprechen ein, zusammen mit seiner Frau und Adolf Fliri, Höflersohn.

„*Plattacker*“. Da befand sich ehemals der Unterpfundnellerhof, der wegen Wassermangels aufgelassen werden musste. In der Sage wird erzählt, dass der Bauer die Liebe einer Unterstellertochter verschmähte, die dann aus Rache die Wasserzufuhr verfluchte.

Von hier aus wurden die Abkürzungswege durch das Fronznloch nach Höfl und der Jung-frauenweg nach Unterstell, wenn man es eilig hatte, gern benutzt.

„*Weinrast*“. Sehr willkommener Rast-

platz, wo man bequem die Krax mit der „*Weinlagl*“ abstellen konnte. Eine Lagl ist ein Holzfass, das sich in der länglichen Form eignete, mit einer Krax auf dem Rücken getragen zu werden. Eine solche Lagl fasste durchschnittlich 30 bis 40 Liter Wein, der bei den Weinbauern im Tal gekauft wurde.

Man fühlte sich von der Stimmung gewisser Plätze und von einem Netzwerk von Strahlen umgeben. Nach einem uralten Kultelement ist der Stein die Konzentration der Kraft aus der Erde, die der Mensch durch die Berührung mit dem Stein besonders erfährt.

Der Weg schlängelt sich weiter zwischen urige Felsplatten, riesigen Gesteinsbrocken, Eschen und Eichen.

Auf „*Wegschoad*“ scheiden sich die Wege, nämlich der beschriebene Hauptweg nach Naturns, eine Abkürzung zum Bahnhof Staben-Schnalstal und eine Abkürzung nach Kompatsch. Abkürzungswege sind nicht ausgeschildert und somit jedem unkundigen Wanderer strikt abzuraten.

„*Ogramte Milch*“ bedeutet entfettete Vollmilch. Wie diese Raststätte zu ihrem Namen kam, lässt sich heute nicht mehr nachvollziehen. Mit Sicherheit handelte es sich vor Zeiten um eine „*milchige Angelegenheit*“. Diese Rast ist sehr beliebt. Wer vom Dorf kam, wusste, dass der beschwerliche Weg bis Höfl bald zu Ende sein wird. Unzählige Körbe wurden auf dieser Platte kurz niedergestellt. Im Frühjahr und im Herbst waren es Körbe mit Holz und Streu und tagtäglich im Sommer Körbe voll Gras und Laub, das man als Beifutter für die Kühe gesammelt hatte. Bei drohender Heuknappheit holte man schon zeitig im Frühjahr die ersten grünen Gräser ganz unten von den Wallburgböden herauf.



„Platzbeil“. Auf der großen Weidefläche befand sich einst ein eigenständiger Hof namens Platzbeil. Der Hof wurde wegen Wassermangel aufgelassen. Er bestand sicher schon vor mehr als 1000 Jahren und die Sage weiß zu berichten, dass durch den Ausbruch des Ginggelsees im Jahre 1328 die Haus- und Bewässerungsquelle versiegte. Der damalige Mensch sah in der Vermurung mit verheerenden Folgen eine Strafe Gottes für den unbändigen Stolz der Bauerntöchter auf Nassereith im Ziental und das lasterhafte Leben eines Schlossherrn von Partschins.



„Höflergass“. Gasse zum Höfl. Die letzten Zugangswege zu den Hofstellen wurden hauptsächlich auch für den Viehbetrieb benutzt. Damit die Tiere nicht in die anliegenden Wiesen und Felder ausweichen konnten, schuf man durch Mauern und Zäune begrenzte, geschlossene Gassen, die man auch als Kulturdenkmäler erhalten möchte.

„KLuanegegele“, kleine Ecke, ein Vorsprung mit herrlichem Ausblick auf den darunter liegenden Hof und in das Tal.

Der „Klammwieselknott“ erhielt den Namen von der angrenzenden Weide „Klammwiesl“. Der große Stein wird oft auch „Groaßstuan“ genannt.

„Bohrstatt“: Hier wurden durch Jahrhunderte bis noch vor 50 Jahren in Gemeinschaftsarbeit die Holzrohre für die Trinkwasserleitung gebohrt. Jeder Bauer musste daran teilnehmen.

„Parleider Bild“ gehört zum Hof Patleid, der dieser Höfegruppe den Namen gab. Es bietet sich ein weiter Blick auf Patleid, Lint und Überbichl, auf den 1700 m hoch gelegenen Dickhof und Innerunterstell und wiederum fällt unser Auge auf die durch Mauern und Zäune bewehrten Gassen zu den Höfen hin. Sie erweisen sich als bereifte Elemente alter bäuerlicher Kulturlandschaften, als Botschafter von kleinen Dingen vergangener und vergehender Generationen.

Die Erhaltung des Weges

Steile Abschnitte des Kirchweges sind gepflastert, damit das Erdreich nicht so leicht weggeschwemmt werden kann. In gewissen Abständen sind „Ilzen“, also kleine Furchen quer in den Weg eingehackt, durch die das Regenwasser vom Weg abfließen kann und in einem kleinen Becken seitlich des Wegrandes aufgefangen wird. So kann sich mitgeführte Erde wieder sammeln, um bei der Ausbesserung des Weges wieder eingestreut zu werden. Zweimal im Jahr mussten die Bauern „auf den Weg gehen“. Jeder Hof hatte zwei Leute für diese Arbeit bereit zu stellen. Der Wegmeister bestimmte den Tag. Dieses Amt ging jährlich „in der Road“ herum, d.h. reihum von Hof zu Hof.

Meist setzte man einen Termin nach Allerheiligen und den 2. im Frühjahr fest. Bei den Ausbesserungsarbeiten wurden Steine beseitigt, Löcher und Unebenheiten ausgeglichen und Erde wurde nachgeschöpft und fest getreten. Mauerbrüche oder Vermurungen erforderten unverzüglichen Einsatz.

Die Fuchsberger hatten die Wegstrecke oberhalb Höfl instand zu halten, da sie ihn meist bei Viehtrieben benutzten. Seit dem Bau der ersten Seilbahn nach Unterstell

(1968) und dem Bau der Strasse (1988) hat dieser Weg an Bedeutung verloren. Von den Einheimischen wird er jetzt selten begangen, wohl aber von in- und ausländischen Touristen. Daher erfolgte eine Abänderung der Wegordnung, und das Verkehrsamt in Naturns hat die weitere Erhaltung dieses Weges übernommen. Jeder Hof muss sich nun jährlich an einem Tag mit einer Person daran beteiligen.

Da die Bergbauern den Weg nicht mehr gebrauchen müssen, sehen sie leider keinen großen Anlass, diesen zu erhalten und als Kulturgut zu pflegen und zu wahren. Die dringende Notwendigkeit wurde von Privatpersonen (eine davon ist Adolf Fliri, Höfler Sohn, der sich seit Jahren vieler Probleme der Bergbauern annimmt) erkannt. Diese haben große Mühen auf sich genommen und schadhafte Zäune und beschädigte Mauern und Pflasterungen traditionsgerecht ausgebessert oder wieder hergestellt.

Für diesen lobenswerten Einsatz sei ihnen von Seiten des Heimatspflegevereines und Tourismusverbandes gebührend und herzlichst gedankt!

Abschließend nun ein althergebrachter Begleitwunsch für jeden Wanderer:

„Pfiati, kimm guat au!“

„Pfiati, kimm guat oi!“

Maria Fliri-Gerstgrasser



Der Backofen am Höfl-Hof ist immer noch in Funktion.

Chronik im Verein und im Dorf

Aufruf des Landeschronisten Robert Kaserer

In Südtirol sind bereits seit etwa 20 Jahren Chronistinnen und Chronisten tätig, die die Ereignisse von heute für die Zukunft schriftlich festhalten, fotografieren und Zeitungsausschnitte sammeln.

Diese Chronisten dokumentieren die Tätigkeit des Vereins im Jahresbericht in Wort und vielfach in Bild. Darüber erfährt die Bevölkerung leider oft wenig.

Robert Kaserer hat nun als Landeschronist einen Aufruf erlassen mit dem Ziel, „dass es in unseren Dörfern zu einer fruchtbringenden Zusammenarbeit zwischen Vereinen und Chronisten kommt.“

Worin könnte die Mitarbeit bestehen, fragt Robert Kaserer die Chronisten?

Sie könnten dem Ortschronisten eine Kopie ihres Jahresberichtes überlassen. Als Vereinsschritfführer/in könnten sie außerdem im Chronistenteam auf Orts- oder Gemeindeebene aktiv bei der Erstellung der Jahreschronik mitarbeiten.

Nicht überall sind Chronisten tätig. Der Landeschronist ersucht in solchen Fällen, sich an die Kulturreferenten zu wenden. „Diese könnten mithelfen, ein Chronistenteam aufzubauen.“

Am Ende sollte eine Auswahl der gesammelten Unterlagen in Form einer durch die Vereinsberichte ergänzten Jahreschronik erstellt werden und in den Bibliotheken zum Ausleihen und Lesen für unsere Bevölkerung aufliegen.

Das große Geschehen werde bereits dokumentiert, so Robert Kaserer. Das tägliche Leben im Dorfe bzw. in der Gemeinde für die Zukunft festzuhalten, „ist für uns alle eine wertvolle kulturelle Aufgabe.“

Neueinsteigern werde gerne Hilfe angeboten. Auch Themen aus der Vergangenheit

könnten aufgearbeitet werden, erklärt der Landeschronist Kaserer.



Ansprechpersonen:

Robert Kaserer
robert.kaserer@dnet.it
oder der jeweilige Chronist vor Ort
Südtiroler Landesarchiv,
Dr. Margot Pizzinini
Tel. 0471 411 951
margot.pizzinini@provinz.bz.it



Robert Kaserer

ag



• Rundschau

Kleindenkmäler restauriert

Heimatschutzverein Lana

Bereits zu Jahresbeginn konnte das aus den 1840er Jahren stammende Missionskreuz am Pfarrplatz von Niederlana mit dem sehr wertvollen Christus, geschaffen von Johann Baptist Pendl (1791-1859) aus Meran, auf Veranlassung des Heimatschutzvereins Lana fachgerecht restauriert werden. Dabei wurden alle Lärchenbretter mit Verzierung erneuert und das gesamte Dach mit Lärchenholzschindeln neu eingedeckt. Kürzlich wurde nun noch die Oberfläche der Christusfigur gereinigt. Beim heurigen Niederlananer Kirchtag zu Maria Himmelfahrt am 15. August konnte somit der Evangelienaltar vor diesem umfangreich restaurierten Kreuz errichtet werden. Am Törggele Bild an der Kreuzung Raffeingasse/Aichbergweg sind in der Vergangenheit immer wieder Feuchtigkeitsschäden aufgetreten. Der Heimatschutzverein Lana hat nun wiederum eine Restaurierung in Auftrag gegeben. Dabei wurde das gesamte abbröckelnde Mauerwerk an der Fassade abgetragen, erneuert und neu



Die restaurierte Christusfigur in Niederlana

gekalcht. Der Spruch im unteren Bildstockbereich wurde auf eine Metalltafel geschrieben und dort angebracht; der Text lautet folgendermaßen: „Der letzte Weg sei dir beschieden, drum bete zu Gott und sei zufrieden.“ Das auf Leinwand aufgezeichnete Bild wurde vom Verein sichergestellt und Obmann Albert Innerhofer stellte nun dieses hier abgebildete Bild, die Heilige Familie darstellend, für die Bildstocknische zur Verfügung. Weiters wurden vom Verein auch einige Ausbesserungsarbeiten am Ko-



Das restaurierte Törggele Bild an der Kreuzung

bald-Bild am Brandisweg und am Hubner-Bild in der Treibgasse vorgenommen. Beim neugotischen Grabmahl der Familie Längst am alten Friedhof in Niederlana wurde zusätzlich noch ein helles Blech als Schutz angebracht, damit in Zukunft kein Regenwasser mehr eindringen kann und damit Feuchtigkeitsschäden vermieden werden können.

Albert Innerhofer

Fotos: Elfriede Zöggeler Gabrieli

Wieder Führungen

Heimatschutzverein Lana

Der Heimatschutzvereinsobmann von Lana, Albert Innerhofer, hat das Herbstprogramm 2011 mit mehreren Führungen und Veranstaltungen für die Mitglieder und alle Interessierten erstellt. Begonnen wurde unter dem Motto „Auf den Spuren des Barock und der Renaissance am 17. September. Fremdenführerin Irma Reiner führte dabei durch die Hl. Antoniuskirche in Siebeneich; weiters wurden Schloss Velthurns und Schloss Wolfsturn besucht. Anlässlich der 23. Lanaphil, der größten internationalen Sammlerbörse für alte Ansichtskarten, Briefmarken und Münzen, erschien am 2. Oktober eine neue personalisierte Briefmarke der Österreichischen Post mit der „Elektrischen Lokomotive der Lana-Burgstall-Bahn, 1913 (im Bild). Die Börse war am 2. Oktober im Raiffeisenhaus Lana frei zugänglich. Vom 6. bis 8. Oktober wurde in der Lanarena die Fachausstellung „Lana sakral“ veranstaltet. Der Heimatschutzverein, der sich vor allem um die fachgerechte Restaurierung von Kleindenkmälern und die Beratung kümmert, war dort gemeinsam mit mehreren Handwerksbetrieben vertreten. Durch die Sonderausstellung „Ich Wolkenstein“ im Schloss Tirol wird am 21. Oktober nachmittags geführt. Vom 29. bis 31. Oktober steht eine Kulturreise nach Ravenna, San Marino und ins Po-Delta am Programm. „Kunst und Wandern in Grissian“ wird am 12. November angeboten. Elfriede Gabrieli führt entlang des Besinnungsweges zu den sieben Hl. Sakramenten bis zur romanischen St. Jakobs Kirche (Führung). Anschließend Törggelen in einem typischen, alten Bauernhof. Simon Terzer zeigt allen Interessierten am Vormittag des 19. November den Kirchturm der Pfarrkirche Maria Himmelfahrt in Niederlana und berichtet über die umfangreichen Restaurierungen. In der Bibliothek im kultur.lana wird am Abend des 24. November der Film „La lunga trincea – Der lange Schützengraben“ mit der Geschichte der Standschützen im Ledrotal (Trentino) vorgeführt (Film in italienischer Sprache). Für den 26. November wird eine Führung durch die Sonderausstellung „Albrecht Dürer – Lukas Cranach – Hans Holbein“ in der Kunsthalle in München angeboten. Die ausführlichen Programme liegen auch in der Bibliothek im kultur.lana

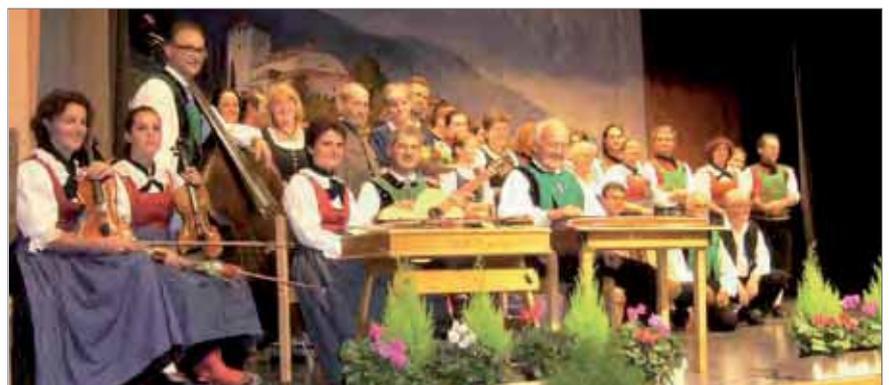
auf oder können beim Vereinsobmann Albert Innerhofer angefordert werden; dort erfolgen auch die Anmeldungen unter Tel: 338 – 4901550.

Singen und Besinnen im Wallfahrtsort

Unsere liebe Frau im Walde



Im Rahmen der Initiative „Kirchlicher Sommer auf dem Deutschnonsberg“ gab es auch heuer wieder, rund um das Fest „Hoch unser Frauen“ die Veranstaltungsreihe „Singen und Besinnen im Wallfahrtsort“. Neben einem Konzert mit Orgel und Flöte waren auch der Nonsberger Chor „Coro Maddalene“ zu Gast. Die Gausänger aus dem Burggrafenamt gestalteten das „Mariensingen“; mit ihren wohlklingenden Stimmen erfreuten sie die überaus zahlreich gekommenen Zuhörer, wofür es langanhaltenden Applaus gab. Pfarrer Roland Mair sprach verbindende Worte.



Erfolg für Benefiz Heimatabend

Lana

Unter dem Motto Musik, Gesang, Tanz, Jodler und Mundart ging auch heuer wieder, bereits zum neunten Mal, der traditionelle Benefizabend im Raiffeisenhaus von Lana über die Bühne (s. Bild). Bürgermeister Harald Stauder sprach herzliche Willkommensgrüße und übergab anschließend das Wort an Alfred Sagmeister, der, wie immer, mit Witz und Humor durch den Abend führte. Er stellte die Musikanten und Sänger vor, welche sich alle unentgeltlich in den Dienst einer guten Sache stellten; die Lananer „Huangortmusig“, die Gausänger, die Passeirer Mundartdichterin Anna Lanthaler, Harmonikasolist Andreas Terzer, der Zweigesang Maria Sulzer und Helmuth Gruber, sowie die Volkstanzgruppe Burgstall. Unter den Gästen weilten auch Vizebürgermeisterin Helene Huber-Mittersteiner, Sozialreferent Olav Lutz und Rosa Zöschg-Pfaffner vom Verein „Stille Hilfe im Dorf“. Olav Lutz dankte im Namen der Marktgemeinde allen Mitwirkenden, Sponsoren und Helfern insbesondere Gemeindefreferent Helmuth Holzner, Maria Sulzer, Luis Gostner und Sepp Pircher-Hofmann für den köstlichen Apfelsaft, den er in großzügiger Weise zur Verfügung stellte. Der größte Dank galt Luis Santer-Stadler, der diese gemeinnützige Veranstaltung zusammen mit der Schützenkompanie „Franz Höfler“ unter Hauptmann Eduard Graber vor Jahren ins Leben gerufen hat. Den Abschluss dieses volksmusikalischen Stelldicheins bildete das gemeinsam gesungene Heimatlied „Wohl ist die Welt so groß und weit“, wobei auch das Publikum mit einbezogen wurde. Mit den eingegangenen freiwilligen Spenden werden wieder besondere Härtefälle schnell und unbürokratisch unterstützt.

„MundArtige“ auf Fortbildung

„afn Reschn Sea“ und Buchvorstellung



Mundartdichter pflegen regelmäßig Fortbildung.

Im August trafen sich 17 „MundARTige“ zu einer Fortbildung in Bozen. Unter der erfahrenen Leitung von Margit von Elzenbaum wurden die „Hausaufgaben“ kommentiert, die alle in der Ausschreibung erhalten und recht fleißig durchgeführt hatten; alle hatten Gelegenheit, in der so lauten Stadt Bozen alle Sinne „einzuschalten“ und auf „anderes“ zu hören. Es wurde geschrieben, ergänzt, besprochen, ermuntert... Und vor allem betont, dass man möglichst täglich die Gedanken schriftlich sammeln sollte, um in Übung zu bleiben - egal, zu welchem Thema oder in welcher Form.

Schließlich gab es noch einen kurzen Ausblick auf das kommende Jahr. Dort ist für Ende Juni/Anfang Juli das „Abenteuer Zahre“ geplant: ein mehrtägiger Aufenthalt in der deutschen Sprachinsel Sauris/Zahre in der Provinz Udine (nicht weit entfernt von Tischiwang/Timau). Es ist für alle offen, die sich sprachlich und kulturell mit dieser faszinierenden Gegend auseinandersetzen wollen, deren deutsche Sprachwurzeln auf das Mittelalter zurückgehen.

MundART-Treffen „afn Reschn Sea“

Wilhelmine Habicher und Ludwig Schöpf aus dem Bezirk Vinschgau der Arbeitsgemeinschaft MundART hatten zu einem literarischen Nachmittag auf dem Reschensee eingeladen. Geschichten von früher, Zeitloses und Kritisches wurde den "Schiffsreisenden" vorgetragen; zwischendurch erfreuten Ziehharmonikaklänge von Florian. Am eindruckvollsten war wohl der Bericht über die traurige Geschichte des Obervinschger Stausees: die politischen Hintergründe, die leeren Versprechungen, die Vertreibung der Grauner (denen wortwörtlich das Wasser bis zum Hals aufgedreht wurde), die großteils lächerlichen Entschädigungen für die, die Haus und

Hof verloren, dafür die großzügigen "Wasserentschädigungen", die immer noch an die Gemeinden des Veneto längs der Etsch bis zur Mündung in die Adria ausbezahlt werden, die Affären um den Besitz des Alt-Grauner Kirchturms, dieses Wahr- und Mahnzeichens im oberen Vinschgau.

Das Wetter zeigte Erbarmen mit den ca. 50 Literatur- und Kultur-Interessierten. Erst als man nach der Bootsfahrt und einer kleinen Marende wieder heimwärts fuhr, entlud sich ein gewaltiges Unwetter über den Vinschgau. Ob man das als Groll des "Wettergottes" über die unmenschlichen Vorgangsweisen am Reschen-See interpretieren kann?

Und es geht weiter...

Ereignisreich verspricht der Oktober zu werden: Am 23. Oktober findet die traditionelle "Hennaschtund" in Mals statt, bei der heuer Vinschger Mundartschreiber/innen Anekdoten und Kurzgeschichten zum Besten geben (Wilhelmine Habicher aus Mals, Rosina Spieß aus Taufers i. M., Thresl Mair aus Katharinaberg, Toni Ange-



„Wenn wieder Winter weard“ - Titelbild



Ein Bild der Tragik – der Kirchturm im Reschensee

rer aus Schling) und mit musikalischer Begleitung. Und am 27. Oktober startet die Präsentation des neuen Mundartbuches „Wenn wieder Winter weard“. Zu diesem Thema wurden Texte von 41 Südtiroler Autorinnen und Autoren gesammelt. Weil Mundart schwer zu lesen ist, wurden alle digital aufgenommen und sind in 2 CD's beigefügt, umrahmt durch Musik der „heaven sisters“ Reinhilde, Sabine und Tamara Gamper aus Latzfons. Margit von Elzenbaum lobt dieses Werk in ihrem Vorwort mit folgenden Sätzen: „...enthält 41 Stimmen, die sich sowohl kritisch als auch traditionsbegriffen, wehmütig bis stimmungsreich, humorvoll und ironisch, oder auch feinsinnig oder gar zornig zum Weihnachtsgeschehen äußern. Gedankenanstöße wechseln mit feiner Poesie. Und erzählten Erinnerungen folgt man ebenso gern.“

Das Buch wird Ende Oktober im Buchhandel erhältlich sein. Für weitere Vorstellungen mit Lesungen einiger Autorinnen und Autoren stehen folgende Termine fest (weitere werden folgen):

- 29.10. 17h Jugendheim Milland
- 27.11. 15h Bibliothek Sarnthein
- 29.11. 20h Bibliothek Bruneck
- 3.12. 15h Bibliothek Mals
- 15h Bibliothek Riffian
- 18h Schlandersburg Schlanders
- 10.12. Bibliothek Lana

Wer diesen kulturellen Einblick erleben will, ist herzlich eingeladen.

Inser Woter

*Inser Woter
as de pist ime Himbl,
geheiligt sei dei Name,
kemmar dei Reich, geton sei dei Bille
oise ime Himbl
asslje an dr Earde.
Gebins haite inser tyggliches Proat,
loss ins oar insra Schuldin,
asslje ber lossnse
in insrn Schuldigars.
Wjerins nicht in de Warsuechung,
ober pahollins warme Schlechtn.
Omnen*

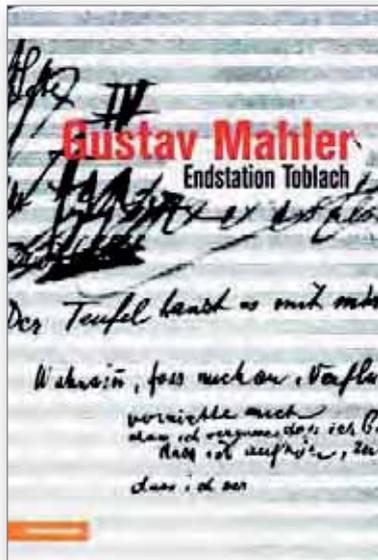
Mit dem Beispiel des „Vater unser“ auf zährisch wollen wir die Leser auf den Geschmack bringen und zum Mitmachen animieren.

• Büchertisch •

Hubert Stuppner

„Endstation Toblach“

Eine neue Mahlerbiographie



Hubert Stuppner hat sich seit jeher in erster Linie als Komponist – man denke an seine Bearbeitung des „Liedes von der Erde“ für 24 Instrumente und die vielfältigen Paraphrasen für Orchester und Kammerbesetzung –, dann auch als Musikwissenschaftler mit dem Oeuvre Gustav Mahlers auseinandergesetzt. Er hat nun in der Verlagsanstalt Athesia eine fast 600 starke Monographie des „Komponisten der Übertreibung“, Dirigenten und Menschen Mahler vor, die weit über das hinausgeht, was eigentlich der Titel dem oberflächlichen Leser verraten möchte: „Gustav Mahler. Endstation Toblach“ ist zuerst dem „Genius Loci“ Toblach geschuldet, immer im Kontext von Mahlers Naturphilosophie: „Sommerfrischen bedeuteten für ihn nicht Entspannung, sondern höchste Anspannung und die ostinate Annäherung an einen imaginären Inspirations-Pol ...“ und weiter: „Seine Landschaftsvorlieben ... glichen sich in der Vorliebe für offene Horizonte mit hoch aufragenden Felsen als Hinter-

grund ... „Die Dolomiten tanzen es miteinander“, war einer seiner Lieblingsprüche in Toblach.“

Zum Anderen aber eröffnet Stuppner ein überaus kenntnisreiches Spektrum von Verflechtungen zwischen den wichtigsten Orten von Mahlers Biographie, seinem Leben als Komponist, seinen Neurosen und psychologischen Voraussetzungen, seiner Werkgenese, insgesamt eben eine ganz Publikation, die sich einreihen wird in die notwendigen und wichtigen Bücher über Gustav Mahler in diesem Jubiläumsjahr, im Sanatorium Loew in Wien erinnerten. Immer wieder begleitet uns Hubert Stuppner auch auf den frühesten Reisen Mahlers per Bahn und „Bycicle“, wie man im Wiener „Fin de siècle“ das Fahrrad nannte, über den Brenner, Sterzing und Vahrn in die Dolomiten bis Toblach. Dem passionierten Naturmenschen Mahler war, ähnlich seinem nicht minder bekannten Zeitgenossen Arthur Schnitzler das Fahrrad ein willkommenes Fortbewegungsmittel, das heute ja in den Alpen zum Fan- und Massensport geworden ist. Der Autor führt uns indes vor, wie sich bei Mahler der Ort, das Leben und Fühlen, Höhen und Tiefen des Schaffensprozesses vereinen zu einem Ganzen, das immer in einer Zusammenschau gesehen und „gelesen“ werden muss. Erst dann kann man dieses menschlich komplexe und künstlerisch überreiche Genie annähernd begreifen.

Und dies ist eben auch die großartige Leistung dieses Buches, das auf dem harten Boden der Fakten jeden Leser eine spannende Reise durch den Menschen und Künstler antreten lässt, eine Reise, welche die wichtigsten Stationen von Mahlers Leben von den Kapellmeisterstellen im K.u.K. Reich bis zur Wiener Zeit, von der Kapellmeistertätigkeit in New York bis zur lebensbedrohenden Krankheit, wir werden aufgeklärt über die bestimmenden Menschen in Mahlers Leben, über seine Frauen und seine Liebschaften, über seine leidenschaftlichen Höhenflüge und Sehnsüchte bis zu den niederschmetternden Depressionen und Lähmungen, über den Intellektuellen und Leser Mahler, sein reiches musikalisches und literarisches wie auch philosophisches Wissen, ein Buch also, das neben dem Text mit sparsam, aber gut ausgewählten Schwarz-Weiß-Aufnah-

men, Notenbeispielen und Personenporträts neue Aspekte Gustav Mahlers aufdeckt und ausleuchtet.

Ein Literaturverzeichnis und ein Personenregister beschließen Hubert Stuppners neuestes Buch „Gustav Mahler. Endstation Toblach“, das nicht nur für Mahler-Kenner und –Liebhaber, sondern für all jene lesenswert ist, die sich mit Kultur in unserem Lande und allgemein mit Musik als Kunst und menschlichem Urtrieb beschäftigen.

F. Delle Cave

Hubert Stuppner (Hrsg.)

Gustav Mahler - Endstation Toblach

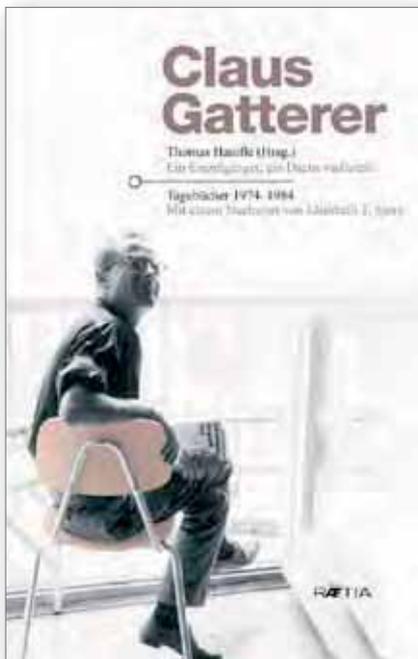
560 Seiten, 2011 Athesia, 35.00 Euro

Thomas Hanifle

Claus Gatterer

Einblicke in die Gedankenwelt Claus Gatterers – Ein Einzelgänger, ein Dachs vielleicht – Tagebücher 1974–1984

Mit einem Nachwort von Elizabeth T. Spira



In seinen Tagebuchaufzeichnungen analysiert Claus Gatterer ab 1974 pointiert die Weltpolitik und die Nabelschau seiner Südtiroler Landsleute. Gespickt mit bissigen Kommentaren gewährt er Einblicke in die

Intrigenwelt des ORF und den Kampf ums Überleben seines TV-Magazins „teleobjektiv“. Nach dem plötzlichen Tod seiner Frau wird ihm sein Tagebuch zum täglichen Intimus. Claus Gatterer verstarb 1984 in Wien. Die Tagebuchaufzeichnungen sind Teil einer geplanten dreibändigen Edition aus seinem Privatnachlass.

Claus Gatterer (1924–1984), Autor, Journalist und Historiker. Begründer einer neuen Südtiroler Geschichtsschreibung. Redaktionelle Mitarbeit bei Tages- und Wochenzeitungen, u.a. „Die Zeit“, „Il Mondo“, „Die Presse“; ab 1972 beim ORF (Sendung „teleobjektiv“). Bekannteste Buchpublikation: „Schöne Welt, böse Leut“ (1969). Thomas Hanifle, geboren 1976 in Meran; Publizistik, Politikwissenschaft und Völkerkunde in Wien. Seit 2005 publizistisch tätig, Autor des Buches „Claus Gatterer: Im Zweifel auf Seiten der Schwachen“ (2005) und Gestalter des gleichnamigen Dokumentarfilmes (2007). Claus-Gatterer-Preisträger (2006).

Thomas Hanifle (Hrsg.)

Claus Gatterer. Ein Einzelgänger, ein Dachs vielleicht - Tagebücher 1974–1984

**Mit einem Nachwort von Elizabeth T. Spira
480 Seiten, franz. Broschur, 13,5 x 21
Edition Raetia 2011, 19,00 Euro**

Ferruccio Delle Cave

Südtirol Ein literarischer Reiseführer

Streifzug auf den Spuren von Goethe, Pasolini & Co.

Das Obst-, Wein- und Ferienland Südtirol ist reich an literarischen Zeugnissen. Namhafte Dichter, Schriftsteller und Gelehrte haben Südtirol über den Brennerpass gen Süden passiert, das Land bereist und ihre Eindrücke in Büchern und Texten hinterlassen. In diesem Kulturführer erschließt sich Südtirol dem Leser über die schönsten und anschaulichsten Zeug-



nisse berühmter Autoren wie Niccolò Machiavelli, Michel de Montaigne, Johann Wolfgang von Goethe, Heinrich Heine, Henrik Ibsen, Rainer Maria Rilke, Arthur Schnitzler, Christian Morgenstern, Thomas Mann, Stefan Zweig, Franz Kafka, Ezra Pound, Gottfried Benn, Pier Paolo Pasolini, Jorge Semprún, Thomas Bernhard, Herta Müller u.v.m. Eine reiche Auswahl von Kultur-Geschichten aus über sechs Jahrhunderten.

Ferruccio Delle Cave, geboren 1951 in Kardaun, Studium der Germanistik, Geschichte, Romanistik und Musikwissenschaft. Er ist unter anderem Leiter der Sparte „Literatur“ im Südtiroler Künstlerbund und dessen Vizepräsident sowie künstlerischer Leiter verschiedener Literaturpreise. Zahlreiche germanistische Editionen und Publikationen im In- und Ausland. u.a. „Aber geschrieben gilt es. Franz-Tumler-Anthologie“ (1997), „Meran. Literarische Spaziergänge durch die Passerstadt“ (1999), „Alfred Gruber. 30 Jahre Literatur in Südtirol“ (2001) und „Lyrik im Gespräch. Der Lyrikpreis Meran“ (2010).

Ferruccio Delle Cave (Hrsg.)

**Südtirol. Ein literarischer Reiseführer
320 Seiten mit zahlr. Abb, franz. Broschur, 14 x 22, Edition Raetia 2011,
19,00 Euro**

Fünf Tage voller Tanz und Musik

60 Südtirolerinnen und Südtiroler bei der 48. Europeade in Tartu mit dabei



Nachdem Bozen im Sommer 2010 als Gastgeber fungiert hatte, fand die diesjährige Europeade in Estland statt. Dieses Treffen von Kulturträgern aus ganz Europa - von Grönland über Zypern, von Portugal bis nach Griechenland - ist stets ein Ort des Zusammenkommens von Menschen aus unterschiedlichen Regionen Europas zum Tanzen, Singen und Musizieren.

Ganz nach dem Motto „Nach der Europeade ist vor der Europeade“ ließ es sich auch heuer die Arbeitsgemeinschaft Volkstanz nicht nehmen, sich wiederum tatkräftig am größten europäischen Trachten- und Folklorefest zu beteiligen. Eine Delegation aus über 60 Tänzerinnen und Tänzern sowie zahlreiche Musikanten nahmen im Juli den weiten Weg nach Estland auf sich, um als letztjähriger Gastgeber die Europeadefahne zu überreichen. Natürlich wurde während der fünf Festivaltage auch wieder fleißig das Tanzbein geschwungen und gefeiert.

Nachdem vor mittlerweile über einem Jahr rund 5.500 Tänzer, Sänger und Musikanten aus fast 30 verschiedenen Ländern Europas die Plätze und Straßen unserer Landeshauptstadt in ein Farbenmeer verwandelt hatten, zog es die Europeadegemeinschaft heuer in den fernen Norden. In der estnischen Universitätsstadt Tartu fanden sich 2011 wiederum über 150 Gruppen aus aller Herren Länder unsres Kontinents ein, um gemeinsam ein Fest im Zeichen des Friedens und der Freundschaft zu feiern. Erstmals waren auch Tanzgruppen und Musikanten aus der Türkei so-

wie aus Russland vertreten, so dass das vielfältige Kaleidoskop des europäischen Kulturerbes um eine weitere Facette bereichert werden konnte. Zudem wurde dadurch den begeisterten Teilnehmerinnen

und Teilnehmern die Möglichkeit geboten, noch weiter über den Tellerrand hinauszuschauen und völlig andere Tanzformen und Schrittfolgen kennen zu lernen und gemeinsam auszuprobieren.

Der Höhepunkt für die Südtiroler Tänzerinnen und Tänzer war sicherlich die feierliche Übergabe der Europeadefahne an das Gastgeberland. Traditionell bildet diese Zeremonie den Auftakt der Eröffnungsveranstaltung, wobei sich ein Großteil der Gruppen, die bereits seit Jahren immer mit von der Partie sind, noch einmal an die ereignisreichen und beeindruckenden Tage im letzten Austragungsort erinnert, bevor man die Einwohner der neuen Europeadestadt in seinen Bann zieht.

Im Anschluss an die sehr emotionale Weitergabe der Flagge stand der wichtigste Auftritt während der Veranstaltungstage auf dem Programm. Bereits Wochen vorher hat man mit den Proben für den Tiroler Figurenlandler, einen sehr abwechslungsreichen und durchaus komplexen Werbetanz, begonnen und erntete für die fehlerlose Darbietung tosenden Applaus von den über 3.000 Zuschauerinnen und Zuschauer im Stadion.



Die Europeade ist alljährlich auch tänzerisch eine Herausforderung. Nachdem man bei der Eröffnungsveranstaltung den Auftakt machen durfte, hat man mit dem „Tiroler Figurenlandler“ einen besonders abwechslungsreichen und herausfordernden Tanz gewählt.



Angeführt vom Organisationskomitee der Europeade in Bozen sowie Vertretern der Arbeitsgemeinschaft Volkstanz in Südtirol überreichten die Südtiroler die Europeadefahne an die Freunde aus Tartu.



Nach dem Motto „Einheit in Verschiedenheit“ wurde auch in Tartu getanzt und musiziert, wobei die Südtiroler Delegation mit über 60 Tänzerinnen und Tänzern so stark vertreten war wie noch nie bei der Europeade.

Auch in den darauf folgenden Festivaltagen war aufgrund des vielfältigen Programms stets für reichlich Abwechslung gesorgt. Eine Neuheit stellte dabei die so genannte Minieuropeade dar, in deren Rahmen kleineren estnischen Ortschaften und den dortigen Bewohnern die Möglichkeit geboten wurde, Gruppen aus anderen Kulturkreisen kennen zu lernen und sich tänzerisch auszutauschen. Auch die Abordnung der Arbeitsgemeinschaft Volkstanz, dank der Südtirol bei der diesjährigen Europeade so stark vertreten war wie noch nie in der mittlerweile fast fünf Jahrzehnte umfassenden Geschichte der Veranstaltung, durfte sich über die Einladung des Dorfes Puhja freuen. Nach einem herzlichen Empfang durch die drei aktiven Volkstanzgruppen in diesem 2.000 Seelendorf wurden zunächst die interessantesten Se-

henswürdigkeiten besichtigt. Am wohlsten gefühlt haben sich die Tänzerinnen und Tänzer dabei sicherlich am Võrtsjärv, Estlands größtem Binnensee, wo bei Temperaturen konstant über 30°C endlich ein bisschen Abkühlung genossen werden konnte. Am Abend wurde auf dem Dorfplatz gemeinsam getanzt - abwechselnd gaben die lokalen Vereine und die Südtiroler Sammelgruppe, die Volkstänzerinnen und Volkstänzer aus 12 Gruppen umfasste, ihre Repertoires zum Besten. Durch das gegenseitige Vorzeigen und gemeinsame Tanzen konnte den Gastgebern sogar der eine oder andere Tiroler Tanz näher gebracht werden und vielleicht wird bei den regelmäßigen Proben ja auch in Zukunft hin und wieder unser heimisches Tanzgut in Estland weitergepflegt. „Dass Musik und Tanz verbinden und eine Kommunikation ganz ohne Worte möglich machen, hat diese Begegnung bewiesen. Es war großartig beobachten und miterleben zu dürfen, wie Menschen aus verschiedenen Nationen zusammen feiern und sich trotz sprachlicher Schwierigkeiten blendend verstanden haben“, berichtet Monika Rottensteiner, die Erste Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Volkstanz.

Tartu selbst wurde, wie Bozen im Juli des vergangenen Jahres, in ein buntes Meer aus Trachten und traditionellen Gewändern gehüllt. Neben dem Auftritt bei der Eröffnung hat man auch auf drei wei-

teren zentralen Plätzen in dieser ehemaligen Hansestadt getanzt. Begleitet von einer fünfköpfigen Musikgruppe wurde ein breit gefächertes Programm dargeboten, wobei sich vor allem die Tänze mit dem Publikum größter Beliebtheit erfreuten und die Balten trotz hochsommerlichen Wetters gerne mitmachten.

Am beeindruckendsten war auch in Estland der große Festumzug aller Europeadeteilnehmerinnen und -teilnehmer, die dafür sorgten, dass an jenem Tag das Herz unseres Kontinents in Tartu schlug. Nachdem man bis zum Fall des Eisernen Vorhanges die eigene Volkskultur nur bedingt leben konnte, sind die Esten höchst interessiert am facettenreichen Brauchtum und den Traditionen anderer Kulturen, weshalb sich keiner die Parade vom Stadtzentrum zum Stadion entgehen lassen wollte. Dort ging das Festivalprogramm direkt in die Schlussveranstaltung über und fand mit einem Feuerwerk an Figurenfolgen und Melodien einen würdigen Abschluss. Ein letztes Mal zeigten die Tänzerinnen und Tänzer aus ganz Europa ihr Können und die Europeadefahne wurde an die nächstjährigen Veranstalter Padua übergeben. Dass Südtirol auch dort wieder stark vertreten sein wird, steht nach den ereignis- und abwechslungsreichen Tagen in Südestland voller Musik, Tanz und Feierstimmung außer Frage.

Judith Unterholzner



Fünf abwechslungsreiche Festivaltage erlebte die Südtiroler Delegation in Estland und wird aufgrund der Eindrücke von der 48. Europeade auch im nächsten Jahr in Padua wieder zahlreich vertreten sein.

Die Fransen

Ein unscheinbares Trachten-Detail



Schwarzes und blaues Fransentüchl von Imma Thaler, Reinswald

In jenen Trachtengebieten, wo eine Tüchltracht getragen wird, gehört es zum Stolz jeder Frau, so viele Schultertücher im Schrank zu haben, dass man für jeden Anlass standesgemäß gekleidet ist. Zu besonders hohen Fest- und Feiertagen werden seidene und samtene Tücher getragen, die zusätzlich mit langen Fransen geschmückt sind.

Die Kunst des Fransen-Knüpfens fällt eigentlich ins Gebiet der Posamenterie, jener jahrhundertealten Handwerkskunst, die unter anderem auf das Verziern der Kleidung, Polstermöbel oder Vorhänge mit Schnüren, Borten, Kordeln, Quasten und eben auch mit Fransen jeglicher Art spezialisiert war.

Eine, die diese Kunst heute noch meisterhaft beherrscht, ist Marianne Schwiembacher aus Schenna. Sie hat vor 37 Jahren das Fransen der bäurischen Burggräfler Tiachler von Frau Hauser in Meran gelernt, wohl der letzten Posamenterin Südtirols. „Das war gar nicht

so einfach“, sagt Marianne. „Bis man alle Knöpfe ganz gleich hinbekommt, muss man üben, üben, üben. Genauigkeit und Fingerspitzengefühl sind erforderlich. Überhaupt ist das Fransen-Knüpfen eine anstrengende Arbeit, vor allem für die Augen und die Hände.“

Genauere Vorgaben

Tüchlgröße und Fransenlänge müssen aufeinander abgestimmt werden, ebenso die Anzahl der Reihen und die Farbe der Fransen sowieso. Bei kleinen Kindertüchern macht man nur 2 bis 3 Reihen Knöpfe und 7 cm lange Fransen – ab der letzten Knopfreihe gemessen. Bei Frauentüchern, 90 cm im Quadrat, mindestens 3 Reihen Knöpfe und 9 cm lange Fransen. Bei einem Quadratmeter großen Tuch 4 Reihen Knöpfe und 12 cm lange Fransen. Eine genaue Sache, an die sich alle Franserinnen zu halten hatten.

Schwierige Material-suche

Heute wird es immer schwieriger, das geeignete Material für die Fransen zu finden. Marianne Schwiembacher hat den königsblauen Seidenfaden, der typisch für das Burggrafenamt ist, in einem Militärlager südlich von Vicenza aufgetrieben und den gesamten Restbestand aufgekauft.

Nicht viel besser ergeht es Maria Messner aus Sarnthein. So lange es die Augen erlauben, wird sie „Tiachler sarnischer fronsn“, d.h. mindestens drei Reihen Knöpfe rings herum. Eins bis zwei Strähne braucht man für ein Tüchl, schönes weiches Garn aus reiner Seide oder heute auch Kunstseide. Sie hat es zuletzt aus der Schweiz bezogen. „Das Tüchl wird gesäumt und dann in einen Rahmen gespannt, damit die Kante sich nicht verzieht“, erzählt sie. Und die „Uchstätlimme“, Imma Thaler aus Reinswald, fügt hinzu: „Zuerst wird das Garn auf einen

Karton oder auf ein Holz gewickelt und alle Fäden gleich lang geschnitten. Erst dann werden mit einer Häkel- oder Wollnadel immer 2 bis 3 Fäden pro Franse alle halben Zentimeter eingezogen und verknüpft: Knopf für Knopf, gerade übereinander oder versetzt, die glatte Knopfseite oben, die Kreuzung nach innen, Reihe für Reihe.“

Eine zeitaufwändige Arbeit

Barbara Überwasserer aus Latzfons, Jahrgang 1930, hat von der alten Hebamme das Tiachl-Fransen gelernt. Diese hatte von Durnholz nach Latzfons geheiratet und das Fransen-Machen gleich mitgebracht. Bis vor zwei Jahren hat die „Sunleitner- Barbl“ immer noch geknüpft, früher im Winter vor allem, als Zeitvertreib und kleinen Nebenverdienst. „Eine zeitaufwändige Arbeit“, sagt sie. „Neun bis zehn Stunden braucht man für ein Tüchl, je nach Fransen. Oft auch einen ganzen Tag. Bei besonders kostbaren Tüchern wurde früher zum Schluss noch jeder Faden einzeln aufgedreht, damit die Fransen besonders schön aussehen. Diese vielen Stunden Arbeit wären heute unbezahlbar!“

Wenig Wertschätzung

Das Fransen eines Tüchls kostet heute ungefähr 30 Euro. Rechnet man das Garn ab, bleiben der Franserin höchstens 20 Euro für 10 Stunden Arbeit. „Was, so viel

für die paar Fransen!“, empörte sich eine Kundin. Die gute Frau hatte wohl keine Ahnung, wie viel Zeit, Mühe und Hand-

fertigkeit in diesem kleinen Trachten-Detail stecken!

Agnes Andergassen



Barbara Überwasserer mit ihren Kunstwerken

Tageslehrgang des Volkstanzkreises Wipptal am Sonntag, 6. November 2011, im Vigil-Raber-Saal in Sterzing. Nähere Informationen zum Kursprogramm rund um die Tänze des Landes-Kathrein-Tanzfestes erteilt Helene Nössing (334-3031297), die auch die Anmeldungen entgegen nimmt.

Landes-Kathrein-Tanzfest am Samstag, 12. November 2011, im Großen Saal des Meraner Kurhauses. Einlass ab 19 Uhr, Auftanz um 20 Uhr. Die Mieminger Tanzmusik spielt zum Tanz auf und die Volkstanzgruppe Stainz (Steiermark) sorgt für die Pausengestaltung. Tracht oder festliche Kleidung erwünscht. Tischreservierung im Büro der Arbeitsgemeinschaft Volkstanz (0471-970555 oder info@arge-volkstanz.org)

Winterlehrgang von Montag, 26. Dezember 2011, bis Sonntag, 1. Jänner 2012, im Haus der Familie in Lichtenstern am Ritten. Auf dem Programm stehen neben den Tiroler Tänzen Steirer Tänze unter der Leitung von Franz Wolf. In Großgruppen wird schuhgeplattelt und die elementar wichtigen Grund- und Rundtänze werden vertieft. Es wird gesungen und musiziert mit fachkundigen Referenten. Weitere Informationen erteilt das Büro der Arbeitsgemeinschaft Volkstanz (0471-970555 oder info@arge-volkstanz.org), wo auch die Anmeldungen entgegen genommen werden